



Yours very faithfully
Dan. Hanbury

tike
in S
zieh
une
Gef
erzi
der

we
Fle
hist
ma
sein
Ge
we
Ph
La

bes
we
de

or

Pa

DANIEL HANBURY

Als erstes Bild unserer Gallerie hervorragender Pharmakognosten und Therapeuten bringen wir den, mit unserm Landsmanne, Hrn. Professor F. A. Flückiger in Strassburg durch ein gemeinschaftliches Hauptwerk und freundschaftliche Beziehungen eng verbunden gewesenem Engländer Daniel Hanbury. Nach dessen unerwartetem Tode schrieb Hr. Flückiger¹ eine von den edelsten und erhabensten Gefühlen einer aufrichtigen Freundschaft getragene, desshalb in schlichter Weise erzählte Lebensgeschichte des bedeutenden Berufsgenossen. Wir bieten hier aus derselben einen kurzen Auszug.

Daniel Hanbury, geb. in London den 11. Sept. 1825, besuchte zuerst eine nichts weniger als vorzügliche Privatschule, doch studirte er bald für sich mit eisernem Fleisse und legte so den Grund zu seiner tüchtigen Bildung in den klassischen und historischen Fächern, auch besass er ein schönes Talent im Zeichnen und Aquarellmalen, welches er später vielfach nach der Natur übte. 1841 trat er in die Apotheke seines Vaters, eines der ältesten und sehr gewissenhaft geführten, aber prunklosen Geschäfte. Seinem auffallend entwickelten Sinne für Genauigkeit und Ordnung im weitesten Umfange, welcher ihn auszeichnete, fiel es nicht schwer, der praktischen Pharmacie Geschmack abzugewinnen; seine Leistungen am Receptirtische wie im Laboratorium und in dem kaufmännischen Zweige fanden bald volle Anerkennung.

Mit demselben gewissenhaften Eifer betrieb er 1844 das Fachstudium, ganz besonders in botanischer Richtung an der Lehranstalt der Pharmaceutical Society, wo er alsbald die Aufmerksamkeit Jonathan Pereira's auf sich zog und bis zu dessen Lebensende in innigem wissenschaftlichem Verkehr mit ihm blieb.

Hanbury begann 1850 die Veröffentlichung seiner gediegenen, mit ausserordentlichem Fleisse und der grössten Genauigkeit durchgeführten Arbeiten, welche

¹ Buchner's Repertorium für Pharmacie Bd. XXIV, Heft 6 (übersetzt von Ince in *Science papers of Daniel Hanbury*).

zum grössten Theile im *Pharmaceutical Journal* erschienen. Die ausgedehnte Thätigkeit als Fachgelehrter, welche ihn auch zu einigen Reisen nach Frankreich, Deutschland, Italien, der Schweiz, Syrien, veranlasste, brachte ihn bald in Verbindung mit den hervorragendsten Männern, wovon wir einige wie Guibourt, Sir William Hooker, Prof. Oliver, Rich. Spruce, Oberst Yule, Dr Bidie, Dr Brandis, Dr Bretschneider, Broughton, Dr Cleghorn, Mac Ivor Dymock nennen wollen.

Bereits war der Weltruf Hanbury's durch seine zahlreichen Abhandlungen begründet, als 1864 seine Ansichten über Weihrauch Veranlassung zur Bekanntschaft mit Flückiger, damals in Bern, gaben, die sich seit 1867, wie letzterer selbst ausspricht, infolge der ersten persönlichen Begegnung zur vertrauten Freundschaft gestaltete. Die Beschäftigung mit den gleichen Fragen legte den Gedanken nahe, die Ergebnisse planmässig zu vervollständigen. Den Ausschlag gab die Erwägung, dass die englische Literatur kein den Ansichten der beiden Freunde entsprechendes Werk aufzuweisen hatte. Die Aufgabe wurde in Angriff genommen, schriftlich und mündlich gefördert, alles aufgeboten, um die in ungeahnter Fülle hervortretenden Zweifel wissenschaftlicher und praktischer Natur zu heben.

Von 1870, wo Hanbury aus dem väterlichen Geschäfte trat, lebte er nur noch dieser gemeinschaftlichen Arbeit. Die Sammlungen und Bibliotheken von London und Paris, die Warenlager der Londoner Docks, was die Auktionen der Drogenmakler in der City zur Anschauung bringen liessen, wurde von den beiden Genossen wiederholt gemeinsam ausgebeutet, besprochen und mit den beidseitigen Erfahrungen und Eindrücken verglichen. Kein belangreiches Hülfsmittel wurde unbeachtet gelassen, aller Scharfsinn der beiden Autoren wurde aufgeboten, in London und auf dem Continent geforscht und gearbeitet und das Werk endlich 1874 abgeschlossen. In der *Pharmacographia* haben sich die beiden Männer der Wissenschaft ein unvergängliches Denkmal gestellt. Es herrscht über dieses erschöpfende Werk nur eine Stimme der allgemeinen Anerkennung.

Leider überlebte Hanbury diesen seinen grössten Erfolg nur 5 Monate. Am 6. März 1875 wurde er urplötzlich von einer unheimlichen Starrheit überfallen, die in Gelbsucht und typhöses Fieber überging und ihn schon am 24. März, vor der Schwelle des fünfzigsten Lebensjahres, aus voller Thätigkeit dahintraffte.

Sein intimster Freund, Hr. Prof. Flückiger, hat dessen Arbeiten chronologisch zusammengestellt. Dieselben belaufen sich auf siebenzig, worunter grosse Abhandlungen und ganze Werke. Nach dem Tode des Autors wurden die verschiedenen in Zeitschriften zerstreuten Artikel auf Kosten und im Auftrage seines Bruders Thomas von Hrn. Jös. Ince unter dem Namen *Science Papers* in einem mit dem ausgezeichneten Porträte Hanbury's geschmückten Bande herausgegeben¹.

Dieses kurze Lebensbild Hanbury's wollen wir mit den innigen Worten seines Freundes, Hrn. Flückiger, schliessen :

« Jedem Prunk und Schein abhold und in seinen persönlichen Bedürfnissen von anspruchlosester Einfachheit, war jedoch Hanbury in seinem Auftreten ebenso weit entfernt von irgend welcher Nachlässigkeit oder Zaghaftigkeit, wie in seinen Schriften. In seiner einnehmenden feinen Erscheinung lag der ganze Zauber der

¹ An dieser Stelle sei Hrn. Thomas Hanbury in Mortola, Ventimiglia, dem Bruder des berühmten Pharmakognosten, für seine freundliche Erlaubniss der Reproduction des Stiches aus den *Science Papers* der beste Dank ausgesprochen.

Wahrheit und Reinheit. Sein äusseres Wesen, mit Einschluss der ausdrucksvollen Sicherheit und Sauberkeit der Schriftzüge, entsprach harmonisch dem Adel der Seele. An seine Pflichterfüllung und seine Arbeit stellte er sehr hohe Anforderungen und machte es in dieser Hinsicht auch Anderen nicht leicht, denn auch in der Beurtheilung Anderer, wo sie eintreten musste, gab er nur der Wahrheit Zeugnis. Wohl musste er da auch seines eigenen Werthes inne werden und bemerken, wie hoch die urtheilsfähigsten Fachgenossen ihn schätzten, aber die Genugthuung, die er dabei empfand, blieb verschmolzen mit dem bescheidenen Bewusstsein, selbstlos nach besten Kräften der Wahrheit gedient zu haben. Dass eine so vorzüglich angelegte Natur auch auf wissenschaftlichem Gebiete gern und dankbar empfing, aber nicht minder ohne viel Worte in hochherzigster Weise uneigennützig spendete, hat Jeder erfahren, der je so glücklich war, mit Hanbury zu verkehren. Ganz von selbst drängt sich die Schlussfolgerung auf, dass derartige Verbindungen von ihm mit unvergleichlicher Pünktlichkeit gepflegt wurden, obschon die Zahl seiner Correspondenten keine geringe war und die Antworten sich gewöhnlich nicht so ganz einfach ohne Aufwand von Zeit und Mühe ergaben. Bei solcher Verwendung des ihm überreich zufließenden Materials ist es erklärlich, dass er grosse Sammlungen nicht hinterlassen hat, mit Ausnahme der Bibliothek; diese enthält die bedeutendsten Schriften, welche über Pharmakognosie im weiteren Sinne je erschienen sind, denn bei seinen ausgedehnten Sprachkenntnissen gab es für Hanbury bei der Anschaffung der Fachliteratur aller Zeiten und Länder verhältnissmässig nur geringe Schranken.

Hanbury war eine echt englische Natur; zur Erreichung seiner Ziele war er vielfach darauf angewiesen, auf fremde Anschauungen einzugehen, was ihm nicht schwer fiel. So war er allerdings mit dem nächsten Nachbarvolke und seiner eleganten Sprache besser vertraut, als mit deutscher Wissenschaft. Doch drang er gern, zwar nicht mit Leichtigkeit, wohl aber bisweilen mit heiterer Ironie die « endlosen Perioden deutscher Gründlichkeit » überwindend, in deutsche Schriften ein. Aeusserst antipathisch war ihm die Nachlässigkeit in der Rechtschreibung von Personennamen, geographischen und botanischen Bezeichnungen, worin er rühmend eine deutsche Nationaluntugend nicht verkannte. Für die guten Seiten deutscher Art hatte er ein sehr scharfes Auge und richtiges Verständniss; der warme britische Patriotismus, den er nie verläugnete, hielt ihn keinen Augenblick ab, deutscher Bildung, deutscher wissenschaftlicher Pharmacie vollkommen gerecht zu werden.

So darf man wohl mit Fug und Recht auch auf dem Continente trauern über den Verlust dieses vortrefflichen Mannes, dem ein Ehrenplatz in der Geschichte unseres Faches gebührt. »

In Ermangelung des Bildes schliessen wir mit einer kurzen Skizze des noch lebenden Mitgliedes dieses für unsere Wissenschaft so erspriesslich gewesenen Freundschaftsbundes.

Friedr. Aug. Flückiger, geb. den 15. Mai 1828 in Langenthal (Schweiz), erlernte in Solothurn die Pharmacie, practicirte dieselbe während sieben Jahren in Burgdorf, wurde 1860 zum Staatsapotheker von Bern gewählt, habilitirte sich 1861 als Dozent an der dortigen Universität und wurde 1870 ebendasselbst zum ausserordentlichen Professor ernannt. Nebenbei leitete er den schweiz. Apothekerverein als Präsident von 1858—1866 und trug überhaupt zu dessen Hebung und Entwicklung viel bei.

Im Jahre 1873 wurde Herr Flückiger als ord. Professor an die Kaiser-Wilhelms-Universität in Strassburg berufen, an welcher er heute noch als Director des Pharmaceutischen Institutes und Vorsitzender der Prüfungskommission wirkt.

Ausser den beiden Auflagen (1875 und 1879) der gemeinschaftlich mit Hanbury ausgearbeiteten, längst auch in die französische Sprache übersetzten *Pharmacographia* gab Hr. Prof. Flückiger, eine überraschende Zahl von kleinern und grössern Abhandlungen und Berichten ungerechnet, noch folgende Werke heraus :

Beiträge zur ältern Geschichte der Pharmacie in Bern. Schaffhausen, 1862.

Lehrbuch der Pharmakognosie des Pflanzenreiches, Naturgeschichte der wichtigeren Arzneistoffe vegetabilischen Ursprunges, Berlin, 1867, — 2. Auflage 1883.

Die Frankfurter Liste. Beitrag zur mittelalterlichen Geschichte der Pharmacie bei Gelegenheit der Pharmacopoea germanica, Halle, 1873.

Grundlagen der Pharmaceutischen Waarenkunde. Einleitung in das Studium der Pharmacognosie. Mit 104 in den Text gedruckten Holzschnitten, Berlin, 1873. — 2. Auflage, gemeinschaftlich mit Dr. A. Tschirch.

Documente zur Geschichte der Pharmacie, Halle 1876.

Pharmaceutische Chemie. Zwei Bände, 1879. — 2. Auflage, Berlin, 1888, 2 Bände.

Grundriss der Pharmakognosie, Berlin, 1884.

La Mortola. Der Garten des Herrn Thomas Hanbury, Strassburg, 1886.

Bei Anlass seiner heute stattfindenden 60. Geburtsfeier bringen wir Hrn. Flückiger unsere aufrichtigsten Glückswünsche dar. Möge er uns noch lange in frischer Körper- und Geisteskraft erhalten bleiben !

GENÈ, am 15. Mai 1888.

